


DER WOLF

DER WALL STREET



Die Geschichte einer Wall-Street-Ikone:
Multimillionär mit 26, Sträfling mit 36 -
ich feierte wie ein Rockstar, lebte wie ein König
und überlebte nur knapp meinen tiefen Fall.

JORDAN BELFORT

DER AKTIONÄR EDITION

DER WOLF

DER WALL STREET



Die Geschichte einer Wall-Street-Ikone:
Multimillionär mit 26, Sträfling mit 36 -
ich feierte wie ein Rockstar, lebte wie ein König
und überlebte nur knapp meinen tiefen Fall.

JORDAN BELFORT

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

The Wolf of Wall Street

ISBN 978-0-553-80546-8

© Copyright der Originalausgabe 2007: Jordan Belfort.

All rights reserved. This translation is published by arrangement with The Bantam Dell Publishing Group, a division of Random House, Inc. New York, New York.

© Copyright der deutschen Ausgabe 2008:

Börsenmedien AG, Kulmbach

Übersetzung: Egbert Neumüller

Gestaltung und Layout: Jürgen Hetz, Börsenbuchverlag, Kulmbach

Satz: Silke Eden, Mediengarten Eden, Kulmbach

Druck: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-938350-74-4

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Für Fragen rund um unsere Bücher:

buecher@boersenmedien.de

Weitere Informationen unter:

www.boersenbuchverlag.de

BÖRSEN  MEDIEN
A K T I E N G E S E L L S C H A F T

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach

Tel. 092 21-90 51-0 • Fax 092 21-90 51-44 44

MEINEN BEIDEN WUNDERVOLLEN KINDERN,

CHANDLER UND CARTER BELFORT

JORDAN BELFORT -
DER WOLF DER WAL

VORBEMERKUNG DES AUTORS

Dieses Buch enthält meine Lebenserinnerungen. Es ist eine wahre Geschichte und basiert auf meinen besten Erinnerungen an verschiedene Ereignisse in meinem Leben. Wo es angegeben ist, wurden die Namen und charakteristischen Eigenschaften von Personen geändert, damit ihre Anonymität gewahrt bleibt. In manchen Fällen habe ich Ereignisse und Zeitabschnitte im Interesse des Erzählflusses umgestellt und/oder verkürzt und ich habe Dialoge erfunden, die meiner Erinnerung an die betreffenden Unterhaltungen am besten entsprechen.

JORDAN BELFORT -
DER WOLF DER WAL

INHALT

DANKSAGUNGEN	13
PROLOG - DIE UNSCHULD VOM LANDE	15
KAPITEL 01 - DER WOLF IM SCHAFSPELZ	31
KAPITEL 02 - DIE HERZOGIN VON BAY RIDGE	41
KAPITEL 03 - VORSICHT KAMERA!	59
KAPITEL 04 - DER WASP-HIMMEL	71
KAPITEL 05 - DIE STÄRKSTE DROGE	77
KAPITEL 06 - KALTGESTELLTE REGULIERER	97
KAPITEL 07 - QUÄLEREI MIT KLEINKRAM	115
KAPITEL 08 - DER SCHUSTER	131
KAPITEL 09 - GLAUBHAFTE BESTREITBARKEIT	147
KAPITEL 10 - DER VERKOMMENE CHINESE	153

KAPITEL 11 - DAS LAND DER RATTENLÖCHER	171
KAPITEL 12 - DÜSTERE VORAHNUNGEN	187
KAPITEL 13 - DAS EINMALEINS DER GELDWÄSCHE	195
KAPITEL 14 - INTERNATIONALE LEIDENSCHAFTEN	211
KAPITEL 15 - DIE „BEICHTMUTTER“	225
KAPITEL 16 - RÜCKFÄLLIG	247
KAPITEL 17 - DER MEISTERFÄLSCHER	253
KAPITEL 18 - FU MANCHU UND DER KURIER	275
KAPITEL 19 - EIN HÖCHST UNWAHRSCHEINLICHER KURIER	291
KAPITEL 20 - EIN SCHWACHPUNKT	301
KAPITEL 21 - RECHT VOR WIRTSCHAFTLICHKEIT	313
KAPITEL 22 - MAHLZEIT IM PARALLELUNIVERSUM	329
KAPITEL 23 - AUF SCHMALEM GRAT	349
KAPITEL 24 - DAS ZEPTEP ÜBERGEBEN	363
KAPITEL 25 - ECHTE ECHTE	385
KAPITEL 26 - TOTE ERZÄHLEN KEINE GESCHICHTEN	411
KAPITEL 27 - DIE BESTEN STERBEN JUNG	435
KAPITEL 28 - DIE TOTEN UNSTERBLICH MACHEN	457
KAPITEL 29 - VERZWEIFELTE MASSNAHMEN	463
KAPITEL 30 - NEUZUGÄNGE	485
KAPITEL 31 - ELTERNFREUDEN	491

JORDAN BELFORT -
DER WOLF DER WAL

KAPITEL 32 - NOCH MEHR FREUDE	507
KAPITEL 33 - BEGNADIGUNGEN	523
KAPITEL 34 - SCHLECHTE REISE	533
KAPITEL 35 - DER STURM VOR DEM STURM	557
KAPITEL 36 - GEFÄNGNISSE, ANSTALTEN UND DER TOD	579
KAPITEL 37 - KRANK UND KRÄNKER	593
KAPITEL 38 - MARSIANER AUS DEM DRITTEN REICH	625
KAPITEL 39 - SECHS MÖGLICHKEITEN, EINEN DROGENBERATER UMZUBRINGEN	665
EPILOG - DIE BETRÜGER	689

JORDAN BELFORT -
DER WOLF DER WAL

DANKSAGUNGEN

Unendlichen Dank meinem Literaturagenten Joel Gotler, der drei Seiten eines sehr rohen Manuskripts gelesen und mir gesagt hat, ich solle alles sein lassen, was ich gerade tat, und Vollzeitschriftsteller werden. Er war mir ein Trainer, ein Berater, ein Psychiater und vor allem ein wahrer Freund. Ohne ihn wäre dieses Buch niemals geschrieben worden (also geben Sie ihm die Schuld, nicht mir, wenn Ihr Name darin vorkommt).

Ich möchte außerdem meinem Verleger Irwyn Apfelbaum danken, der von Anfang an an mich geglaubt hat. Sein Vertrauensvorschuss war entscheidend.

Unermesslichen Dank meiner Lektorin Danielle Perez, die die Arbeit von drei Lektoren gemacht hat – sie hat aus 1.200 Seiten Manuskript ein Buch mit 500 Seiten gemacht. Sie ist eine erstaunliche Frau mit ureigenem Stil und ureigener Eleganz. Ihre neun Lieblingsworte in den letzten neun Monaten waren: „Ich möchte gar nicht wissen, wie deine Leber aussieht!“

Vielen Dank an Alexandra Milchan, meine 1-Frau-Armee. Wenn jeder Autor das Glück hätte, eine Alexandra Milchan zu haben, dann

müssten auf dieser Welt weniger Autoren hungern. Sie ist knallhart, freundlich, brillant und innen genauso schön wie außen. Sie ist definitiv die Tochter ihres Vaters.

Und dann noch vielen Dank an meine guten Freunde Scott Lambert, Kris Mesner, Johnnie Marine, Michael Peragine, Kira Randazzo, Marc Glazier, Faye Greene, Beth Gotler, John Macaluso und an alle Kellner und Kellnerinnen aller Restaurants und Cafés, in denen ich dieses Buch geschrieben habe – die Mädels im Chaya, in der Skybar und im Coffee Bean, und Joe im Il Boccaccio.

Und zum Schluss danke ich meiner Ex-Frau, der Herzogin von Bay Ridge, Brooklyn. Sie ist immer noch die Beste, auch wenn sie mich herumkommandiert, als wären wir immer noch verheiratet.

JORDAN BELFORT –
DER WOLF DER WAL

PROLOG - DIE UNSCHULD VOM LANDE

1. MAI 1987

„Du bist noch geringer als Abschaum“, sagte mein neuer Chef, als er mich zum ersten Mal durch den sogenannten Board Room, die Managementetage von LF Rothschild, führte. „Hast du ein Problem damit, Jordan?“ „Nein“, gab ich zurück, „kein Problem.“ „Gut“, schnappte er und ging einfach weiter.

Wir durchquerten ein Labyrinth aus braunen Mahagoni-Schreibtischen und schwarzen Telefonkabeln im 23. Stock eines Glas- und Aluminium-Turms, der sich 41 Stockwerke hoch über die legendäre New Yorker Fifth Avenue erhob. Der Board Room war weitläufig und maß vielleicht 15 mal 20 Meter. Es war ein bedrückender Raum, vollgestopft mit Schreibtischen, Telefonen, Computerbildschirmen und einer Menge richtig widerlicher Yuppies, insgesamt 70 an der Zahl. Sie hatten ihre Jacketts ausgezogen und um diese Uhrzeit – 9:20 Uhr morgens – lehnten sie sich in ihren Stühlen zurück, lasen das *Wall Street Journal* und beglückwünschten sich selbst dazu, dass sie die Herren der Welt waren.

Zu den Herren der Welt zu gehören schien mir ein nobles Ziel und als ich in meinem billigen blauen Anzug und meinen klobigen

Tretern an den Herren vorbeiging, da wünschte ich, ich wäre einer von ihnen. Aber mein neuer Chef erinnerte mich schnell daran, dass dem nicht so war. „Dein Job“ – er schaute auf das Plastik-Namensschild auf meinem Revers – „Jordan Belfort, ist der eines Vermittlers und das heißt, dass du 500 Telefonnummern am Tag wählst und versuchst, an Sekretärinnen vorbeizukommen. Du versuchst nicht, irgendetwas zu verkaufen oder etwas zu empfehlen oder irgendetwas zu machen. Du versuchst nur, die Unternehmenschefs ans Telefon zu kriegen.“ Er machte eine kurze Pause und spritzte dann noch mehr Gift. „Und wenn du dann jemanden ans Telefon kriegst, sagst du nur: ‚Hallo, Herr Soundso, ich habe hier Scott am Telefon für Sie‘, dann gibst du mir den Hörer und wählst die nächste Telefonnummer. Glaubst du, dass du das schaffst, oder ist dir das zu kompliziert?“ „Nein, das schaffe ich“, sagte ich zuversichtlich, während die Panik mich wie ein Tsunami überrollte. Das Ausbildungsprogramm von LF Rothschild dauerte sechs Monate. Das würden harte sechs Monate werden, grässliche sechs Monate, in denen ich Arschlöchern wie Scott ausgeliefert sein würde, dem Yuppie-Schaumschläger, den anscheinend die feurigen Tiefen der Yuppie-Hölle ausgespuckt hatten. Ich betrachtete ihn heimlich aus dem Augenwinkel und kam zu dem Schluss, dass Scott wie ein Goldfisch aussah. Er war kahl und blass und seine wenigen Haare waren schmutzig-orange. Er war Anfang 30, ziemlich groß, hatte einen schmalen Kopf und blasse, wulstige Lippen. Er trug eine Fliege und sah damit lächerlich aus. Vor den braunen Glupschaugen trug er eine Nickelbrille, die ihn erst recht wie einen Goldfisch aussehen ließ.

„Gut“, sagte der Schaumschläger-Goldfisch, „und jetzt die Grundregeln: Es gibt keine Pausen, keine privaten Anrufe, keine Krankheitstage, kein Zuspätkommen, keine Trödelei. Du hast 30 Minuten Mittagspause“ – er machte eine effektheischende Pause – „und du kommst besser pünktlich zurück, denn wenn du Scheiße baust,

JORDAN BELFORT –
DER WOLF DER WAL

warten 50 Leute darauf, deinen Schreibtisch zu übernehmen.“ Er sprach im Gehen weiter, ich ging einen Schritt hinter ihm und war von den Tausenden orange leuchtenden Aktienkursen hypnotisiert, die über die grauen Computermonitore rollten. An der Vorderseite des Raums gewährte eine Glaswand Aussicht auf die Manhattan Midtown. Geradeaus sah ich das Empire State Building. Es überragte alles, schien in den Himmel zu steigen und daran zu kratzen. Das war ein denkwürdiger Anblick, eine Aussicht, die eines jungen Herren der Welt würdig war. Aber in diesem Moment schien dieses Ziel in immer weitere Ferne zu rücken.

„Um die Wahrheit zu sagen“, redete Scott weiter, „glaube ich nicht, dass du für diesen Job geeignet bist. Du siehst aus wie ein Kind und die Wall Street ist nichts für Kinder. Die ist was für Killer. Etwas für Söldner. Insofern hast du Glück, dass ich hier nicht für die Einstellungen zuständig bin.“ Er kicherte ironisch. Ich biss mir auf die Lippen und sagte nichts. Wir hatten das Jahr 1987 und Yuppie-Arschlöcher wie Scott schienen die Welt zu regieren. Die Wall Street befand sich mitten in einer rasanten Hausse und spuckte am laufenden Band neue Millionäre aus. Geld war billig und ein Mann namens Michael Milken hatte die sogenannten Junkbonds erfunden und damit die Art verändert, wie die amerikanische Unternehmenswelt ihre Geschäfte betrieb. Es war eine Zeit zügelloser Gier, eine Zeit mutwilliger Exzesse. Es war das Zeitalter der Yuppies.

Als wir uns seinem Schreibtisch näherten, wandte sich mein fleischgewordener Yuppie-Fluch zu mir um und sagte: „Ich sag’s dir noch mal, Jordan: Du bist der Geringste der Geringen. Du machst nicht mal Kaltakquise, du bist ein Vermittler.“ Das Wort troff vor Verachtung. „Und bis du deine Broker-Prüfung hinter dir hast, besteht dein Universum ausschließlich aus Verbinden. Und das ist der Grund, weshalb du noch geringer als Abschaum bist. Hast du ein Problem damit?“ „Absolut nicht“, gab ich zurück. „Das ist der perfekte Job

für mich, denn ich bin noch geringer als Abschaum.“ Ich zuckte unschuldig die Achseln.

Ich sehe im Gegensatz zu Scott nicht aus wie ein Goldfisch und das machte mich stolz, als er mich jetzt anstarrte und in meinem Gesicht nach Anzeichen von Ironie suchte. Ich bin eher klein und mit 24 Jahren hatte ich immer noch jungenhafte, jugendliche Gesichtszüge. Wegen dieses Gesichts konnte ich fast nie in eine Bar gehen, ohne dass ich kontrolliert wurde. Ich hatte volles, hellbraunes Haar, glatte gebräunte Haut und große blaue Augen. Ich sah insgesamt nicht schlecht aus. Aber leider hatte ich Scott nicht belogen, als ich sagte, ich fühlte mich unbedeutender als Abschaum. Das war nämlich wirklich so. Das Problem war, dass ich gerade mein erstes geschäftliches Abenteuer in den Sand gesetzt hatte und damit auch mein Selbstwertgefühl. Das war ein unglückseliges Projekt in der Fleisch- und Fischbranche gewesen und als es aus war, stand ich mit 26 Lkw-Mieten ganz schön beschissen da – ich haftete persönlich dafür und war in Zahlungsverzug. Deshalb waren erstens die Banken hinter mir her und zweitens eine Frau von American Express – dem Klang nach eine bärtige 3-Zentner-Frau –, die mir drohte, sie würde mir persönlich in den Arsch treten, wenn ich nicht bezahlte. Ich wollte eigentlich meine Telefonnummer ändern, aber ich war mit der Telefonrechnung so weit im Rückstand, dass auch NYNEX hinter mir her war.

Wir kamen zu Scotts Schreibtisch und er bot mir den Stuhl neben seinem an und dazu noch ein paar aufmunternde Worte. „Sieh’s mal von der positiven Seite“, spöttelte er, „wenn du nicht wegen Faulheit, Dummheit, Frechheit oder Unpünktlichkeit gefeuert wirst, dann wirst du eines Tages vielleicht wirklich Aktienbroker.“ Er grinste über seinen eigenen Witz. „Und weißt du, letztes Jahr habe ich über 300.000 Dollar verdient und der andere Typ, für den du arbeiten wirst, über eine Million.“ Über eine Million? Da konnte ich mir

ja vorstellen, was der andere Typ wohl für ein Arschloch war. Mit sinkendem Mut fragte ich: „Wer ist der andere Typ?“ „Warum?“, fragte mein Yuppie-Folterknecht. „Was interessiert dich das?“ „Lieber Gott!“, dachte ich, „Sprich nur, wenn du angesprochen wirst, du Trottel!“ Das war wie bei den Marines. Tatsächlich gewann ich immer mehr den Eindruck, der Lieblingsfilm dieses Bastards müsste *Ein Offizier und Gentleman* sein und er würde Lou Gossetts Launen an mir auslassen – und so tun, als wäre er ein Militärausbilder, dem ein kleiner Marine zugeteilt war. Aber ich behielt diese Gedanken für mich und sagte nur: „Ach nichts, ich, ähm, war nur neugierig.“

„Er heißt Mark Hanna und du wirst ihn noch früh genug kennenlernen.“ Damit drückte er mir einen Stapel Karteikarten in die Hand, auf denen jeweils Name und Telefonnummer eines wohlhabenden Unternehmers stand. „Lächeln und wählen“, wies er mich an, „und dass du nicht vor zwölf den beschissenen Kopf hebst!“ Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch, nahm sein *Wall Street Journal*, legte seine schwarzen Krokodillederschuhe auf den Schreibtisch und begann zu lesen.

Ich wollte gerade den Telefonhörer heben, als ich eine massige Hand auf meiner Schulter spürte. Ich schaute auf und wusste auf den ersten Blick, dass das Mark Hanna war. Er roch geradezu nach Erfolg wie ein echter Herr der Welt. Er war groß – etwa 1,85, 110 Kilo und das meiste davon Muskeln. Er hatte pechschwarzes Haar, dunkle, ausdrucksstarke Augen, fleischige Gesichtszüge und ziemlich viele Aknenarben. Er war attraktiv, auf die Downtown-Art, und ihn umgab das hippe Greenwich-Village-Flair. Ich spürte das Charisma, das er ausströmte.

„Jordan?“, sagte er in auffallend sanftem Ton. „Ja, das bin ich“, antwortete ich mit dem Tonfall eines Verdammten. „Abschaum erster Klasse, zu Ihren Diensten!“ Er lachte freundlich und der schulterklopfende, graue 2.000-Dollar-Nadelstreifenanzug hob und senkte

sich mit jedem Kichern. Dann sagte er unnötig laut: „Ja gut, ich sehe, du hast schon die erste Dosis Bauernarsch erhalten!“ Er zeigte mit einem Kopfnicken auf Scott. Ich nickte unmerklich. Er zwinkerte mir zu. „Keine Angst: Ich bin hier der Senior Broker; er ist nur eine wertlose Memme. Vergiss also alles, was er gesagt hat und was er in Zukunft sagen mag.“ Ich konnte nicht anders, ich musste einen Blick zu Scott hinüber werfen, der murmelte: „Fick dich, Hanna!“

Mark nahm daran allerdings keinen Anstoß. Er zuckte nur die Schultern, ging auf die andere Seite des Schreibtischs, sodass sich sein massiger Körper zwischen Scott und mir befand, und sagte: „Lass dich von ihm nicht ärgern. Ich habe gehört, du bist ein erstklassiger Verkäufer. In einem Jahr wird dir dieser Idiot die Füße küssen.“ Ich lächelte und empfand eine Mischung aus Stolz und Verlegenheit. „Wer hat Ihnen denn gesagt, ich sei ein guter Verkäufer?“ „Steven Schwartz, der Mann, der dich eingestellt hat. Er sagte, du hättest ihm sogar im Bewerbungsgespräch Aktien aufgeschwatzt.“ Mark kicherte. „Er war beeindruckt; er sagte mir, ich sollte ein Auge auf dich haben.“ „Ja, ich war nervös und befürchtete, er würde mich nicht nehmen. Da warteten 20 Leute auf Bewerbungsgespräche und da dachte ich mir, ich mache lieber etwas Drastisches – eben etwas, das Eindruck macht.“ Ich zuckte mit den Schultern. „Er sagte mir, ich sollte trotzdem ein bisschen herunterfahren.“ Mark grinste. „Ja, aber fahr nicht zu weit herunter. Hochdruck ist in diesem Geschäft Pflicht. Die Leute kaufen keine Aktien; sie werden ihnen verkauft. Vergiss das nie.“ Er machte eine Pause, damit sich seine Worte setzen konnten. „Aber in einem hat Herr Großkotsch da drüben recht: Verbinden ist zum Kotzen. Ich habe das sieben Monate lang gemacht und ich wollte mich jeden Tag umbringen. Deshalb muss ich dir ein Geheimnis anvertrauen“ – er senkte verschwörerisch die Stimme – „du tust nur so, als würdest du verbinden. Du bummelst bei jeder sich bietenden Gelegenheit.“ Er lächelte und blinzelte und sprach dann wieder nor-

mal. „Versteh mich nicht falsch; ich will, dass du mir möglichst viele Gespräche vermittelst, denn damit verdiene ich mein Geld. Aber ich will nicht, dass du dir die Finger blutig wählst, ich kann nämlich kein Blut sehen.“ Er zwinkerte schon wieder. „Mach also viele Pausen. Geh aufs Klo und hol dir einen runter, wenn's sein muss. Ich habe das so gemacht, und das hat Wunder gewirkt. Du wichst doch gern, oder?“

Ich war von dieser Frage etwas entsetzt, aber wie ich noch merken sollte, ist ein Board Room an der Wall Street kein Ort für rein symbolische Scherze. Wörter wie *Scheiße*, *ficken*, *Bastard* und *Schwanz* waren so normal wie *ja* und *nein* und *vielleicht* und *bitte*. Ich sagte: „Ja, ich, ähm, wichse gerne. Ich meine, welcher Mann tut das nicht?“

Er nickte, fast schon erleichtert. „Gut, das ist wirklich gut. Das Wichsen ist ganz wichtig. Außerdem empfehle ich die Verwendung von Drogen, insbesondere Kokain, dann kannst du nämlich schneller wählen und das ist gut für mich.“ Er machte eine Pause, so als würde er nach weiteren weisen Ratschlägen suchen, aber offenbar fiel ihm nichts mehr ein. „So, das war's so ungefähr“, sagte er. „Das ist alles, was ich dir jetzt an Wissen vermitteln kann. Du wirst das gut machen, Rekrut! Eines Tages wirst du zurückblicken und darüber lachen, so viel kann ich dir versprechen.“ Er lächelte noch einmal und setzte sich vor sein Telefon. Im nächsten Augenblick ertönte ein Summer und verkündete, dass die Börse gerade eröffnet hatte. Ich schaute auf meine Timex-Uhr, die ich in der Woche davor für 14 Dollar bei JCPenney gekauft hatte. Es war punkt 9:30 Uhr. Es war der 4. Mai 1987, mein erster Tag an der Wall Street.

Dann ertönte aus dem Lautsprecher die Stimme des Vertriebsleiters von LF Rothschild, Steven Schwartz. „Okay, meine Herrn. Die Futures sehen heute morgen gut aus und es kommen kräftige Käufe aus Tokio herein.“ Steven war erst 38 Jahre alt, hatte aber im letzten Jahr mehr als zwei Millionen Dollar verdient (noch ein Herr der

Welt). „Wir rechnen zur Eröffnung mit einem Sprung von zehn Punkten“, fügte er hinzu, „also an die Telefone und Rock’n’Roll!“ Sofort brach in dem Raum die Hölle los. Füße flogen von Schreibtischen, *Wall Street Journals* wurden in Papierkörbe geworfen, Ärmel wurden bis zum Ellbogen hochgekrempelt und ein Broker nach dem anderen nahm den Telefonhörer und wählte. Ich nahm meinen Hörer und wählte auch.

Nach wenigen Minuten liefen alle hektisch hin und her, gestikulierten wild und brüllten in ihre schwarzen Telefone; das war ein Riesengetöse. Das war das erste Mal, dass ich das Tosen eines Wall-Street-Board-Rooms hörte, und es klang wie ein tobender Mob. Das war ein unvergesslicher Klang, ein Klang, der mein Leben für immer verändern sollte. Es war der Klang junger Männer, die von Gier und Ehrgeiz gepackt wurden und die reichen Unternehmern in ganz Amerika ihre Herzen und Seelen anpriesen.

„Miniscribe ist zu dem Preis verdammt billig“, kreischte ein pausbäckiger Yuppie ins Telefon. Er war 28, war voll auf Koks und hatte ein Bruttoeinkommen von 600.000 Dollar im Jahr. „Ihr Broker in West Virginia? Ach du meine Güte! Der kann vielleicht Bergbauaktien aus-suchen, aber der ist doch schon über 80. Das Spiel heißt Hightech!“

„Ich habe 50.000 Juli-Fünfziger“, schrie ein Broker zwei Schreibtische weiter. „Die sind aus dem Geld!“, brüllte ein anderer. „Ich werde bei dem Geschäft nicht reich“, schwor ein anderer Broker seinem Klienten. „Machen Sie Witze?“, schnappte Scott in sein Headset. „Wenn ich der Firma und dem Staat ihren Anteil an meiner Provision gebe, kann ich meinem Hund kein Futter mehr in den Napf tun!“

Immer wieder knallte ein Broker triumphierend den Hörer auf die Gabel, füllte eine Kauforder aus und ging zu dem Rohrpostsystem, das an einem Pfeiler angebracht war. Er steckte das Formular in einen Glaszylinder und schaute zu, wie er in die Decke gesaugt wurde. Von da aus nahm das Formular seinen Weg in die Handelsab-

JORDAN BELFORT
DER WOLF DER WAL

teilung auf der anderen Seite des Gebäudes, von wo aus es zur Ausführung auf das Parkett der New York Stock Exchange weitergeleitet wurde. Die Decke war abgehängt worden, um für die Rohre Platz zu schaffen, und ich hatte das Gefühl, als lasteten sie auf meinem Kopf. Bis 10:00 Uhr war Mark Hanna dreimal zur Rohrpost gegangen und war gerade zum vierten Mal unterwegs. Er war am Telefon so glatt, dass mir regelrecht schwindelig wurde. Es klang, als würde er sich bei den Klienten entschuldigen, während er ihnen die Augen aus den Höhlen riss. „Sir, ich darf das so ausdrücken“, sagte Mark zum Aufsichtsratsvorsitzenden eines Fortune-500-Unternehmens. „Ich kann mich rühmen zu erkennen, wann diese Papiere den Boden erreichen. Und mein Ziel ist es nicht nur, Sie in diese Engagements hineinzuführen, sondern Sie auch wieder herauszuleiten.“ Seine Stimme war so sanft und weich wie die eines Hypnotiseurs. „Ich möchte für Sie ein langfristiger Aktivposten sein; ein Aktivposten für Ihr Unternehmen – und für Ihre Familie.“ Zwei Minuten später stand Mark mit einer Kauforder über eine Viertelmillion Dollar für eine Aktie namens Microsoft an der Rohrpost. Ich hatte noch nie etwas von Microsoft gehört, aber das klang nach einem ganz netten Unternehmen. Jedenfalls kassierte Mark auf den Trade eine Provision von 3.000 Dollar. Ich hatte sieben Dollar in der Tasche.

Gegen 12:00 Uhr war mir schwindelig und ich hatte einen Mordshunger. Genau genommen war mir schwindelig, ich hatte einen Mordshunger und ich schwitzte wie verrückt. Aber vor allen Dingen war ich süchtig geworden. Das mächtige Tosen wühlte in meinen Eingeweiden und jede Faser meines Wesens hallte davon wider. Ich wusste, dass ich diesen Job machen konnte. Ich wusste, dass ich das genauso gut konnte wie Mark Hanna, vielleicht sogar noch besser. Und ich wusste, ich konnte aalglatt sein.

Zu meiner Überraschung fuhren wir mit dem Aufzug nicht hinunter ins Foyer, damit ich die Hälfte meines Vermögens für ein Paar

Frankfurter und eine Cola ausgab, sondern ich stand mit Mark Hanna im Aufzug auf dem Weg nach oben in das Penthouse. Unser Ziel war ein 5-Sterne-Restaurant namens „Top of the Sixes“, das sich im 41. Stock des Bürogebäudes befand. Dort traf sich die Elite zum Essen, dort knallten sich die Herren der Welt mit Martinis zu und tauschten Frontgeschichten aus.

Als wir das Restaurant betraten, rauschte Luis, der Oberkellner, auf Mark zu, schüttelte ihm heftig die Hand und sagte ihm, wie schön es sei, ihn an einem so prachtvollen Montagnachmittag zu sehen. Mark steckte ihm einen Fünfziger zu, ich verschluckte fast meine Zunge und Luis geleitete uns zu einem Ecktisch mit einer fabelhaften Aussicht auf die Upper West Side von Manhattan und auf die George Washington Bridge. Mark lächelte Luis an und sagte: „Bring uns jetzt gleich zwei Absolut Martinis, Luis. Und dann bring uns noch zwei in –“, er schaute auf seine dicke goldene Rolex – „in genau siebeneinhalb Minuten, und dann alle fünf Minuten, bis einer von uns ausscheidet.“ Luis nickte. „Selbstverständlich, Mr. Hanna. Das ist eine hervorragende Strategie.“ Ich lächelte Mark zu und sagte in äußerst entschuldigendem Ton: „Tut mir leid, aber, ähm, ich trinke nicht.“ Dann wandte ich mich an Luis: „Sie dürfen mir einfach eine Cola bringen. Das wäre schön.“ Luis und Mark wechselten einen Blick, als hätte ich ein Verbrechen begangen. Aber Mark sagte nur: „Das ist sein erster Tag an der Wall Street; gib ihm Zeit.“ Luis schaute mich an, presste die Lippen zusammen und nickte ernst. „Das ist absolut verständlich. Haben Sie keine Angst, Sie sind bald Alkoholiker.“ Mark nickte zustimmend. „Schön gesagt, Luis, aber bring ihm trotzdem auch einen Martini, falls er seine Meinung ändert. Im allerschlimmsten Fall trinke ich ihn selber.“ „Wunderbar, Mr. Hanna. Möchten Sie und Ihr Freund heute auch etwas essen oder nur Flüssigkeit zu sich nehmen?“ „Was zum Teufel redete Luis da?“, fragte ich mich. Die Frage war lächerlich, schließlich war Mittagszeit. Doch zu meiner

Überraschung sagte Mark zu Luis, er würde heute nichts essen, nur ich; dann reichte mir Luis eine Speisekarte und holte unsere Drinks. Einen Moment danach wurde mir vollkommen klar, wieso Mark nichts essen wollte; er fasste in seine Innentasche, zog ein Koksröhrchen heraus, schraubte den Deckel ab und schüttete etwas in einen winzigen Löffel. Da lag ein kleines, glitzerndes Häufchen des stärksten Appetitzüglers, den die Natur zu bieten hat – nämlich Kokain –, und er nahm einen mächtigen Zug durch das rechte Nasenloch. Dann wiederholte er die Prozedur und zog mit dem linken Nasenloch wie ein Staubsauger an.

Ich staunte. Ich konnte es nicht glauben! Mitten im Restaurant! Unter den Herren der Welt! Ich blickte mich aus dem Augenwinkel im Restaurant um, ob es jemand bemerkt hätte. Offenbar hatte niemand etwas gemerkt und im Nachhinein bin ich sicher, dass sich keiner darum geschert hätte. Denn schließlich waren alle zu sehr damit beschäftigt, sich mit Wodka, Scotch, Gin, Bourbon oder irgendwelchen gefährlichen Arzneimitteln, die sie mit ihren mächtig aufgeblasenen Gehaltsschecks beschafft hatten, die Birne zuzudröhnen.

„Bitte sehr“, sagte Mark und reichte mir das Koksröhrchen. „Die wahre Eintrittskarte zur Wall Street; das und die Nuten.“ Nuten? Das fand ich nun völlig absurd. Ich war noch nie bei einer gewesen. Außerdem war ich in ein Mädchen verliebt und wollte bald heiraten. Sie hieß Denise und sie war einfach wundervoll – innen so schön wie außen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich sie betrog, war kleiner als null. Und was das Koks angeht, naja, in meiner Collegezeit hatte ich genug Parties gefeiert, aber jetzt hatte ich seit Jahren außer Gras nichts mehr angerührt. „Nein danke“, sagte ich und war etwas peinlich berührt. „Ich vertrage das Zeug nicht besonders gut. Es macht mich ... ähm ... wahnsinnig. Ich kann dann weder schlafen noch essen und ich ... ähm ... mache mir dann Sorgen über alles Mögliche. Das tut mir echt nicht gut. Richtig übel.“

„Kein Problem“, sagte er und nahm noch eine Portion aus dem Gläschen. „Aber ich verspreche dir, dass dir Kokain definitiv hilft, die Tage hier durchzustehen!“ Er schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln. „Ein völlig kaputter Beruf, Broker! Ich meine, versteh mich nicht falsch: Das mit dem Geld und so ist großartig, aber man schafft dabei nichts, man baut nichts auf. Nach einer Weile wird das ganz schön eintönig.“ Er machte eine Pause und schien nach den richtigen Worten zu suchen. „In Wirklichkeit sind wir nichts anderes als halb-seidene Verkäufer. Keiner von uns hat irgendeine Ahnung, welche Aktien steigen werden! Wir werfen alle nur mit Dartpfeilen auf ein Brett und, du weißt schon, kassieren und verprassen. Das merkst du sowieso früh genug.“

Ein paar Minuten unterhielten wir uns über unsere Vorgeschichte. Mark war in Brooklyn aufgewachsen, in Bay Ridge, was meines Wissens ein ziemlich hartes Viertel war. „Was immer du auch tust“, sagte er zum Spaß, „geh nie mit einem Mädchen aus Bay Ridge aus. Die sind alle völlig verrückt!“ Er nahm wieder eine Prise aus seinem Koksröhrchen und fügte hinzu: „Die Letzte, mit der ich gegangen bin, hat mit einem beschissenen Bleistift auf mich eingestochen, während ich schlief. Kannst du dir das vorstellen?“ In diesem Augenblick kam ein befrackter Kellner an den Tisch. Mark hob seinen 20-Dollar-Martini und ich meine 8-Dollar-Cola. „Auf den Dow Jones, auf dass er direkt die 5.000er-Marke knackt!“, sagte Mark. Wir stießen an. „Und auf deine Karriere an der Wall Street!“, fügte er hinzu. „Auf dass du ein Vermögen mit dieser Abzocke machst und trotzdem ein klein bisschen Seele dabei behältst!“ Wir lächelten beide und stießen erneut an.

Wenn mir in diesem Moment jemand gesagt hätte, dass in wenigen kurzen Jahren dieses Restaurant mir gehören und Mark Hanna samt ein paar anderen Brokern von LF Rothschild für mich arbeiten würde, hätte ich ihn für verrückt erklärt. Und wenn mir jemand ge-

JORDAN BELFORT
DER WOLF DER WALL